

Gesprochene und geschriebene Sprache



Aufgabe 1: Sprachgebrauch beurteilen

Sie hören einen Gesprächsausschnitt. Beantworten Sie im Anschluss folgende Fragen.



a) Ist der Sprecher kompetent? Warum (nicht)?



b) Hören Sie folgende Beispiele noch einmal. Beurteilen Sie jeweils: Sind sie korrekt? Warum (nicht)?



1. Beispiel: Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____



2. Beispiel: Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____



3. Beispiel: Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____

c) Lesen Sie nun folgende Stellen aus dem Gesprächsausschnitt. Beurteilen Sie die markierten Stellen: Sind sie korrekt? Warum (nicht)?



1. Okay, also ich finde einfach, dass beide Bilder zu sehr in eine spezielle Richtung polarisieren, weil man kann nicht voraussetzen, dass jetzt einer sportlich sein muss.

(Teil-)Satz 1: Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____

(Teil-)Satz 2: Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____

2. C find ich schlecht, dass wir gerade in Salzburg jetzt den Zug nehmen als plakatives Bild in dem Artikel, weil man dann die Kritik einfangen könnte von der Bevölkerung, man will jetzt dieses Klimaticket im Land pushen.

Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____

3. Man sollte davon abkommen und sich was anderes überlegen. Ist meine Meinung.

Korrekt? ja nein
Warum (nicht)? _____

d)  Arbeiten Sie mit dem Transkript zum Gesprächsausschnitt (s. Textbeilage 1).¹



1. **Besprechen Sie mündlich:**

Wie unterscheidet sich diese Schreibweise von anderen Texten, die Sie kennen?
Können Sie Gemeinsamkeiten mit der Notationsweise von Musik erkennen? Falls ja, welche?

2. **Untersuchen Sie die Notationsweise des Transkripts:**

Welche Zeichen oder Schreibweisen sind neu für Sie? Markieren Sie die Stellen farblich und vermuten Sie, was die Zeichen bedeuten könnten.

3. **Hören Sie den gesamten Gesprächsausschnitt aus Aufgabe 1 nun erneut.** Klären und notieren Sie die Bedeutung folgender Zeichen bzw. Notationsformen (fett markiert):



- °hh _____
- <<a11> (du) kann> _____
- unter_m / wo_s _____
- (-) / (--) / (---) / (.) _____
- is **ME**Ine meinung- _____
- eine:: _____
- / , [am Ende der Zeile] _____

4. **Lesen Sie sich nun den Ausschnitt gegenseitig vor.** Berücksichtigen Sie dabei Tonhöhe, Sprechtempo, Betonungen und Pausen.



Aufgabe 2: Den eigenen Sprachgebrauch untersuchen

MERKBOX:

Besondere Strukturen der gesprochenen Sprache

Es gibt viele besondere Strukturen der gesprochenen Sprache. In Aufgabe 1 haben Sie bereits zwei typische Strukturen kennengelernt. Hier sind sie noch einmal übersichtlich zusammengefasst:

1. **Verbspitzenstellung**

→ Das Verb eines Deklarativsatzes steht am Satzanfang. Das Subjekt folgt später oder fehlt.

Beispiel: *Hab ich gar nicht mitgekriegt.* **oder:** *Ist meine Meinung.*

2. **weil mit V2-Stellung**

→ Beim Schreiben steht das Verb des untergeordneten Teilsatzes am Ende:

Beispiel: *..., weil man die Kritik einfangen könnte.*

→ In der gesprochenen Sprache kann das Verb nach weil auch an zweiter Stelle stehen:


Beispiel: *... weil man kann nicht voraussetzen, dass eine Person sportlich sein muss.*

a) **Suchen Sie in Ihrem eigenen Nachrichtenverlauf (WhatsApp, Signal etc.) Beispiele für die oben genannten Strukturen der gesprochenen Sprache.**



1. Notieren Sie drei Belege pro Person.
2. Entscheiden und begründen Sie jeweils, warum diese Strukturen (nicht) normgerecht sind.

Beispiel	Korrekt? Warum (nicht)?
1.	
2.	
3.	

¹ Die Aufgaben mit dem Zusatz  eignen sich unseres Erachtens vorrangig für eine Schwerpunktsetzung im Bereich Sprachbetrachtung und -reflexion bzw. für fortgeschrittene Lernende.

- b) Formulieren Sie die Strukturen um, die Sie in Aufgabe 2a gefunden haben. Wie würden sie beispielsweise in einem formellen E-Mail lauten?



1. _____
2. _____
3. _____

- c) Beobachten Sie, ob jemand in Ihrem Umfeld (Familie, Freunde, im Fernsehen) eine Struktur mit *weil* mit V2-Stellung verwendet.

1. Fragen Sie die Person – wenn möglich –, ob sie den Satz so auch schreiben würde. Notieren Sie das Beispiel und die Antwort.



2. Formulieren Sie den Satz im Anschluss konzeptionell schriftsprachlich (vgl. Textbeilage 2, Text 1). Notieren Sie den Satz:

Aufgabe 3: Hintergrundwissen erarbeiten

Erschließen Sie sich nun die Textausschnitte aus Textbeilage 2 mittels einer generativen KI Ihrer Wahl.

1. Notieren Sie die wichtigsten Fakten zu folgenden Themen in für Sie verständlicher Form.
2. Stellen Sie sich die Informationen in Kleingruppen gegenseitig vor:
 - ❖ Textbeilage 2, Text 1: Gesprochene und geschriebene Sprache (inkl. Aufgabe zum Leseverständnis)
 - ❖ Textbeilage 2, Text 2: Verbspitzenstellung
 - ❖ Textbeilage 2, Text 3: *weil* mit Verbzweitstellung
3. Reflektieren und vergleichen Sie den Einsatz der generativen KI. Wobei war sie besonders behilflich? Bei welchem Text war der Einsatz weniger nützlich? Vergleichen Sie verwendete Eingabeaufforderungen (Prompts), generierte Antworten (Outputs) sowie genutzte KI-Systeme (z.B. ChatGPT, Gemini, Mistral etc.).

Aufgabe 4: Sprache im Wandel? Zusammenfassung und Ausblick

- a) Sprachgebrauch im Alltag

Überlegen Sie: Wie stark hängt unsere Sprache vom jeweiligen Gesprächskontext ab?

- Tipp: Sprechen Sie zum Beispiel mit Ihrer Lehrerin bzw. Ihrem Lehrer anders als mit Freund:innen? Wenn ja, woran merkt man das konkret? Was ändert sich?



- b) Unterschiedliche Regeln für gesprochene und geschriebene Sprache

Überlegen Sie: Welche Unterschiede fallen Ihnen auf? Was gilt in welcher Situation als „richtig“ oder „falsch“? Was war für Sie neu oder überraschend? Notieren Sie.

- c) Kommunikation in der Zukunft: Reflektieren Sie zu den nachfolgenden Fragen und schreiben Sie einen zusammenhängenden Text (mind. 150 Wörter):



1. Glauben Sie, dass Strukturen, die heute für die gesprochene Sprache typisch sind, in Zukunft häufiger oder in anderen Kontexten verwendet werden? Warum (nicht)?
2. Wie könnte Kommunikation in 10 Jahren aussehen? Denken Sie z.B. an die Kommunikation in der Arbeit (Teams, Whats-App-/Signal-Chats etc.). Was könnte sich (nicht) verändern?

Textbeilagen:

Textbeilage 1:

Aufgabe 1d: Transkript zum Gesprächsausschnitt

okay-
oiso I find einfoch,
dass beide büda zu SEHR in eine:: ähm °h spezielle richtung polarisieren;
(-) weil <<all>(du) kann> ma kann nicht vorAUSsetzen-
dass jetzt ähm °h (-) einer spOrtlich sein MUSS-
und radlfoahn IST unter_m strich (-) sportliches ähm verlangt sportliche
aktivität,
°hh NUR damit er klImafreundlich unterWEGS ist-
und auf dem ZWEIten bild °h der ZUG ((klatscht)) (.) ist A AUch nicht
hundertprozent klImafreundlich-
B weiß man nicht-
is es mit einer Oberleitbahn mit strOm ein Ezug oder eine dIEsellok,
°hh ähm C find ich_s schlecht-
dass wir GRAD in SALZburg [wo_s jetzt das (.) ähm KLImaticket gibt für_s
land also auch in ganz Österreich] °hh (-- DA dazu jetzt ein (.) den ZUG
nehmen als sICherheits plakatives BILD in de in dem artikel-
°h WEIL man dann einfach nu:r-
(.) weil man dann die kriTIK einfangen könnte von der bevölkerung;
ja man WILL jetzt °h dieses klImaticket im land pushen-
damit die tickets geKAUFT werden
und so weiter,
[°h (-) man sollte] davon ABkommen
und sich was anderes überlegen-
is MEIne meinung-

(08jocofr, L1, m, QS, 328–350)

(Wittner, Johanna (2025): *Diamediale syntaktische Variation in Deutsch als Erst- und Zweitsprache. Allgemeine Tendenzen und individuelle Unterschiede in Sprachgebrauch, Entwicklung, Angemessenheit und Akzeptanz.* Dissertation. Salzburg: Universität Salzburg.)

Textbeilage 2: Aufgabe 2c:

Textbeilage 2, Text 1: Lexikon-Artikel: Gesprochene und geschriebene Sprache

Konzeptionelle Mündlichkeit – Konzeptionelle Schriftlichkeit

1. Begriffsdefinition

Der Begriff konzeptionelle Mündlichkeit/Schriftlichkeit bezieht sich auf unterschiedliche sprachliche Variationen, die häufig auch als informelle/formelle Sprache oder Alltags-/Bildungssprache erfasst werden. Die Bezeichnung geht auf das Modell von Koch und Oesterreicher (1986) zurück, in dem die Kommunikationsformen abhängig von den kommunikativen Bedingungen in den Dimensionen *Medium* und *Konzept* beschrieben werden. Demnach unterscheiden sich sprachliche Äußerungen zum einen durch ihre mediale Realisationsform, die dichotom ist. Eine Äußerung ist entweder phonisch (lautlich) und damit medial mündlich (z.B. ein Telefongespräch) realisiert oder graphisch und damit medial schriftlich (z.B. dieser Lexikonbeitrag, den Sie soeben lesen) festgehalten. Zum anderen variieren sprachliche Äußerungen in konzeptioneller Dimension, d.h. in ihrer Modalität bzw. in der gewählten Ausdrucksweise.

Vergleicht man ein Gespräch unter Nachbar(inne)n und einen Vortrag eines bzw. einer Dozierenden, sind beide zwar medial mündlich. Ihnen liegen aber unterschiedliche Konzepte zugrunde. Das Gespräch weist Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit auf: Die Kommunikationspartner(innen) sind sich vertraut und können direkt durch Rückfragen aufeinander eingehen. Die Kommunikation erfolgt situationsgebunden, ist durch Emotionalität geprägt und damit durch deiktische Elemente (z.B. *das da, dieser hier*), durch Interjektionen (z.B. *ach, ähm, Mensch, okay*) sowie Gestik und Mimik (aber auch Emojis in einer WhatsApp-Nachricht) gekennzeichnet. Während mündliche Äußerungen in der Regel spontan entstehen und in der Themenwahl flexibel sind, ist das Thema in einem Vortrag festgelegt. Der Vortrag enthält somit charakteristische Merkmale der konzeptionellen Schriftlichkeit: Die Vertrautheit der Kommunikationspartner(innen) wird durch Planungsaufwand, Überarbeitungsmöglichkeiten, Objektivität und Komplexität sprachlicher Mittel wie Nominalstil ausgeglichen. Der Vortrag ist monologisiert und situationsentbunden. Dies erfordert präzise Formulierungen und führt u.a. zur häufigen Anwendung spezifischer Konnektoren (*damit, deshalb, je ... desto, obwohl* usw.) und damit zur eindeutigen Beschreibung von Zusammenhängen.

2. Das konzeptionelle Kontinuum

Konzeptionelle Mündlichkeit/Schriftlichkeit bilden keine Dichotomie, sondern ein Kontinuum mit vielen graduellen Abstufungen. So unterscheiden sich die Äußerungsformen in einem spontanen Gespräch über eine Jobmöglichkeit (konzeptionell mündlich), in einem offiziellen Vorstellungsgespräch (eher konzeptionell schriftlich) oder in einem Bewerbungsschreiben (konzeptionell schriftlich). Das Konzept ist zudem nicht an das Medium gebunden; die Unterscheidung im medial schriftlichen Bereich kann ebenso konzeptionell mündlich wie konzeptionell schriftlich sein. Eine sprachliche Äußerung, wie z.B. eine E-Mail an eine(n) Mitstudierende(n) liegt zwar schriftlich vor, ist aber durch eine eher ungezwungene Umgangssprache konzeptionell mündlich angelegt. Eine E-Mail an eine(n) Professor(in) ist hingegen sachlich und eher distanziert und wird somit dem Bereich der konzeptionellen Schriftlichkeit zugeordnet.

3. Ausdifferenzierung in der aktuellen Forschungsdebatte

Um die kommunikativen Bedingungen zu erfassen, führen Koch und Oesterreicher (1986) noch das Begriffspaar *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz* ein. Damit wird die Kommunikationssituation durch räumliche und zeitliche Nähe bzw. Distanz der Kommunikationspartner(innen) und ihre Vertrautheit zueinander beschrieben. Auch Ehlich (1984) beschreibt die schriftliche Kommunikation als „zerdehnte Sprechsituation“ und weist damit auf die räumliche und zeitliche Distanz zwischen dem/der Schreibenden und dem/der Lesenden hin. [...] In der aktuellen, insbesondere didaktisch ausgerichteten Forschung werden die Begriffe Alltagssprache und Bildungssprache dem beschriebenen sprachtheoretischen Konzept der Mündlichkeit/Schriftlichkeit gleichgestellt.

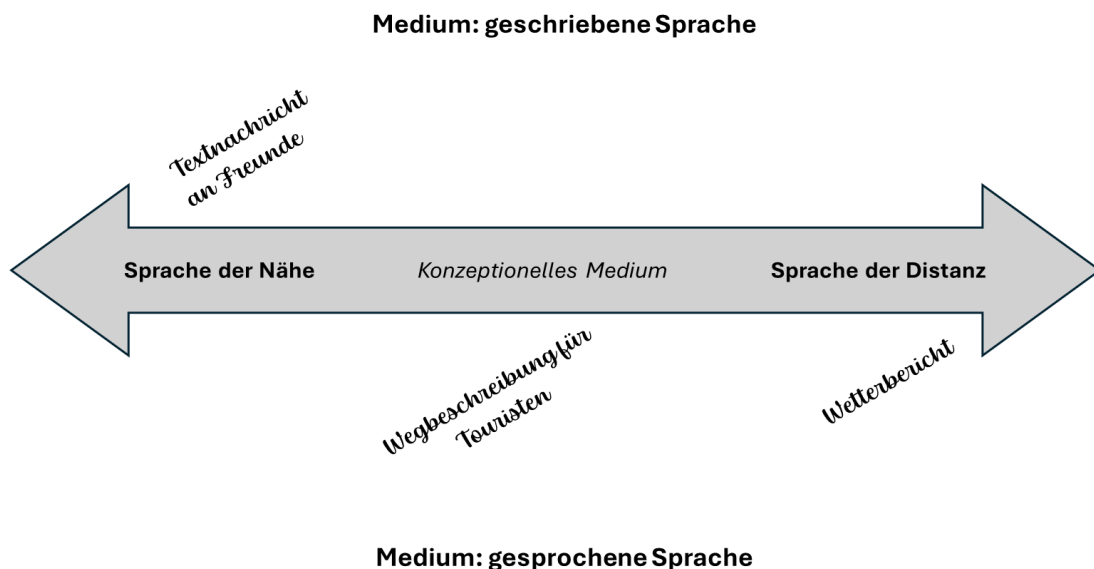
4. Relevanz für den Erwerb und die Vermittlung der Zweitsprache

Für die Schule ist die Unterscheidung der Konstrukte von großer Bedeutung. Schüler(innen) bringen sprachliche Kompetenzen mit, die altersgemäß entwickelt, aber fast ausschließlich konzeptionell mündlich sind. Diese sprachliche Variante erwerben sie in alltäglichen Kontexten. Zudem erwerben DaZ-Lerner(innen) die konzeptionell mündlichen Fähigkeiten relativ schnell. Sie scheitern nicht an der Alltagssprache, sondern an der bildungssprachlich ausgerichteten Kommunikation. In Schulbüchern, auf Arbeitsblättern und im Unterricht wird von den Schüler(inne)n allerdings die konzeptionelle Schriftlichkeit verlangt. Sie müssen fachlich und sprachlich komplexe Fachtexte verstehen und selbst produzieren können. Diese Anforderung steigt in ihrer Komplexität mit zunehmender Klassenstufe. Auch die mündliche Kommunikation z.B. im Unterrichtsgespräch ist mit zunehmender Klassenstufe von konzeptioneller Schriftlichkeit durchweht. Dabei müssen die Schüler(innen) ihre Sprachkenntnisse vom Konkreten zum Abstrakten und vom illustrativen und assoziativen zum situationsentbundenen Sprachgebrauch entwickeln (Michalak, 2008, S. 8). Damit nähern sie sich der konzeptionellen Schriftlichkeit.

(Ulrich, Kirstin/Michalak, Magdalena (2019): Konzeptionelle Mündlichkeit – Konzeptionelle Schriftlichkeit. In: *Sprache im Fach*. München: Eichstätt.)

Leseverständnisaufgabe zum Text:

- Verschaffen Sie sich einen Überblick über die Skizze des Nähe-Distanz-Modells in der untenstehenden Abbildung.**
- Überlegen Sie sich mindestens drei weitere Kommunikationssituationen (mündlich oder schriftlich) und ordnen Sie diese in die Skizze ein.**
💡 Tipp: Nutzen Sie dazu auch die Abschnitte 1 und 2 des obigen Lesetextes.
- Vergleichen Sie Ihre Antworten in Kleingruppen und diskutieren Sie diese vor dem Hintergrund des Lesetextes.**



Nähe-Distanz-Modell

(geringfügig angepasst nach: Materialien des Projekts Spravive (<https://osf.io/u8dt4/> [Zugriff: 8.8.2025]))

Textbeilage 2, Text 2: Verbspitzenstellung

Verbspitzenstellung (Duden 2016, S. 1224–1225)

Üblich ist die Verberststellung im geschriebenen wie im gesprochenen Deutsch in folgenden Fällen (vgl. Auer 1993):

- i. in Frage-, Befehls- und Wunsch-/Heischesätzen
Wollen wir das wirklich? Gib mir mal das Lineal. Möge der Bessere gewinnen!
- ii. im Vordersatz von uneingeleiteten Konditional- und Konzessivgefügen
Kann man ein Beispiel finden, so wird alles viel anschaulicher.

Zu unterscheiden von der Verberststellung ist die Spitzenstellung des Verbs. Sie ist im gesprochenen Deutsch unter bestimmten Bedingungen auch in der einfachen Aussage möglich:

also ehrlich ***bin** bestimmt nicht zum vergnügen hier
na hauptsache **habt** euch nicht erkältet
wundert mich nicht
geht mich nichts an
gibt halt überall solche und solche

Die Verbspitzenstellung ist in diesen Fällen im gesprochenen Deutsch unauffällig und korrekt, verglichen mit äquivalenten schriftsprachlichen Formulierungen scheint aber ein Element zu fehlen (↑2029). Dabei handelt es sich häufig um Pronomen (*ich, ihr; das, es*) (↑1378). Viele Verbspitzenstellungen sind formelhaft: *stimmt genau, kann sein, macht nichts*.

Dass Verbspitzenstellung in gesprochener Sprache häufiger auftritt, ist Resultat zweier Tendenzen: zum einen der Tendenz, Äußerungen, die einen sehr engen Bezug zur Vorgängeräußerung besitzen, direkt mit dem finiten Verb einzuleiten; zum anderen der Tendenz, auf die expletive Vorfeldfüllung zu verzichten.

Verbspitzenstellung als Alternative zur üblichen Verbzweitstellung tritt in spezifischen Äußerungssequenzen auf und besitzt dort umgrenzte pragmatische Funktionen: Verbspitzenstellung findet sich häufig bei Äußerungen, die eine Bewertung, einen Kommentar, eine Modalisierung oder eine Elaborierung beinhalten. Diese Äußerungen sind eng bezogen auf die Vorgängeräußerung, in der der Bewertungsgegenstand etc. eingeführt wurde. Zugleich ist ihre diskursive Relevanz geringer als die der Bezugsäußerung.

A: den film muss man nicht gesehen haben

B: **find** ich auch

Eine solche enge sequenzielle Bindung besteht auch zwischen Fragen und entsprechenden Antworten mit Verbspitzenstellung.

A: kann man muränen auch essen↑

B: **glaub** ich nicht

Während die Verbspitzenstellung hier dazu dient, den engen Bezug zwischen den Äußerungen zu verdeutlichen, hat sie in Erzählungen die Funktion, den Handlungscharakter der einzelnen Äußerungen zu betonen und Handlungssequenzen in geraffter Form darzustellen (Sandig 2000, Günthner 2006):

Ende einer Erzählung: hab ich gesagt tja schönen dank aber es tut mir leid↓ habe nicht mehr begrüßt bin weggegangen↓ ich mein s war vielleicht unhöflich

Die Verbspitzenstellung „rafft“ benachbarte Äußerungen, ohne dass Subordination im syntaktischen Sinn vorliegt. Sie ist damit im Zusammenhang mit Strategien zur Verdichtung zu sehen.

Darüber hinaus dient Verbspitzenstellung als Indikator für bestimmte Gesprächs- bzw. Textsorten wie den Witz (*Kommt ein Mann in die Wirtschaft...*) oder die Erzählung (*War einmal ein alter Bauer mit seiner Frau...*).

Neben der Verbspitzenstellung sind für die kommunikative Praktik Erzählen eine Reihe weiterer syntaktischer Konstruktionen spezifisch, die im Folgenden charakterisiert werden. Alle diese Konstruktionen erscheinen, wenn man sie mit äquivalenten schriftsprachlichen Ausdrucksweisen vergleicht, verkürzt, sie sind im mündlichen Erzählen jedoch unauffällig und normal.

Textbeilage 2, Text 3: *weil* mit Verbzweitstellung

***weil* mit Verbzweitstellung** (Duden 2016)

Weil-Konstruktionen mit Verbletzstellung und solche mit Verbzweitstellung können nicht beliebig gegeneinander ausgetauscht werden (Keller 1993). Zwar können fast alle Vorkommen der Verbletzstellung durch eine Verbzweitstellung ersetzt werden, dies gilt aber nicht umgekehrt. Zudem können *weil*-Sätze mit Verbzweitstellung nur nachgestellt, nicht aber vorangestellt verwendet werden. *Weil*-Konstruktionen mit Verbletzstellung führen einen Grund für einen Sachverhalt an. *Weil* in dieser Verwendung wird deshalb auch als faktisches *weil* bezeichnet. Folgt auf das *weil* Verbzweitstellung, so zeigt dies an, dass es sich um eine Begründung handelt. Jeder Grund kann als Begründung verwendet werden, aber längst nicht jede Begründung beinhaltet einen Grund.

(Duden 2016, S. 1222)

Konjunktion	Verwendung	Beispiele
(weil)	v.a. in der gesprochenen oder in nächsprachlicher geschriebener Sprache: nebenordnend sowohl zur Begründung eines Sachverhalts als auch zur Angabe dessen, woher der Sprecher sein Wissen hat bzw. woraus er es schließt.	Wir sollten jetzt reingehen, weil es regnet ziemlich stark. Renate ist nicht zu Hause, weil ihr Auto steht nicht vorm Haus.

(Duden 2016, S. 363)

In gesprochener Sprache sowie in Alltagssprache, die dieser nahe steht (z.B. Foren im Internet, vgl. die nachstehenden Beispiele), stehen Wörter wie *weil*, *obwohl*, *wobei*, *während* auch in Sätzen mit Verbzweitstellung. Hier liegt nicht etwa ein syntaktischer Wandel vom Verbletz- zum Verbzweitnebensatz vor; vielmehr haben sich die Gebrauchsmöglichkeiten der genannten Wörter ausgeweitet (Wegener 1993): Neben der hergebrachten Verwendung als Subjunktionen (bzw. im Fall von *wobei* als relatives Präpositionaladverb) in Verbletznebensätzen (Beispielblock a) treten sie auch als Konjunktionen (b) oder als Konnektoradverbien (c) vor Hauptsätze. Semantisch leisten die Nebensatzkonstruktion (a) und die Hauptsatzkonstruktionen (b) und (c) nicht dasselbe [...].
Internetbelege:

- (a) Er wollte es seinem Freund schenken, **weil** er es nicht mehr brauchte. Er kennt kaum jemanden, der zur Bundeswehr geht, **weil** er es gut findet. [...]
- (b) Er muss auf jeden Fall von diesem Erlebnis berührt gewesen sein, **weil** er hat keinen einzigen Witz erzählt. Ich will ihn damit nicht verletzen, **weil** er hat damit ja nichts zu tun. [...]
- (c) Ob er da eine Wahl hatte, ist im Board nicht bekannt, **weil**, er hat es nicht geschrieben. Auffällige Vorliebe für Rot – **obwohl** – er hat schon andersfarbige Projekte betreut. [...]

(Duden 2016, S. 1066)

(Ausschnitte aus: Wöllstein, Angelika/Dudenredaktion (Hg.) (2016): *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9. Auflage, Band 4. Berlin: Dudenverlag.)